



MUSIKTHEATER
IM REVIER
GELSENKIRCHEN

264

NOT THE MESSIAH
ERIC IDLE & JOHN DU PREZ



MONTY PYTHON'S NOT THE MESSIAH

ORATORIENPARODIE VON ERIC IDLE UND JOHN DU PREZ
NACH DEM KULTFILM „DAS LEBEN DES BRIAN“
DEUTSCH VON THOMAS PIGOR
MIT ÜBERTITELN

PREMIERE
13. DEZEMBER 2025
GROßES HAUS

URAUFFÜHRUNG
1. JUNI 2007
ROY THOMSON HALL, TORONTO

AUFFÜHRUNGSDAUER
CA. 2 STUNDEN
PAUSE NACH DEM ERSTEN TEIL

IMPRESSUM HEFT-NR. 264

HERAUSGEBER MUSIKTHEATER IM REVIER GMBH 25.26

GESCHÄFTSFÜHRER UND KOMM. GENERALINTENDANT TOBIAS WERNER

REDAKTION SAMUEL ZINSLI

GESTALTUNG AXEL GOLLOCH

BILDNACHWEIS PROBEFOTOS VON PEDRO MALINOWSKI

TITELFOTO DIRK WEILER, ALMUTH HERBST, ADAM TEMPLE-SMITH, KATHERINE ALLEN,
PHILIPP KRANJC, DANIEL JEROMA, OPERNCHOR

AUFFÜHRUNGSRECHTE GALLISSAS THEATERVERLAG UND MEDIAAGENTUR GMBH

DRUCK BROCHMANN GMBH ESSEN

Das Fotografieren sowie Ton- und Filmaufnahmen während der
Vorstellung sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Premium-Partnerin
 Sparkasse
Gelsenkirchen

[] MITGLIED DER
RUHR BÜHNEN

ADAM TEMPLE-SMITH, KATHERINE ALLEN



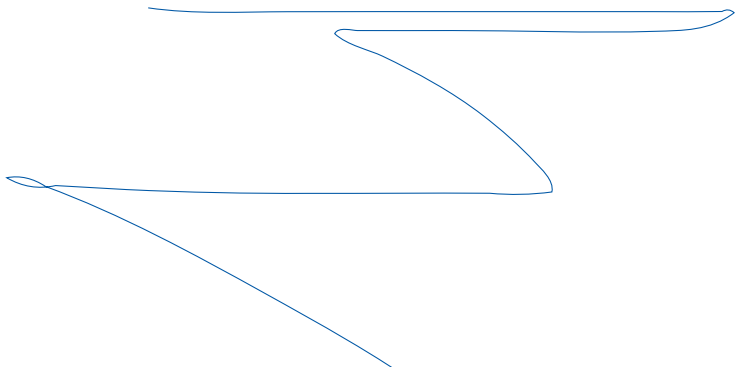
DIRK WEILER, PHILIPP KRANJC

BESETZUNG

SOPRAN / JUDITH	KATHERINE ALLEN
ALT / MANDY	ALMUTH HERBST
TENOR / BRIAN	ADAM TEMPLE-SMITH
BARITON / REG / BEN	DIRK WEILER
BASS / STAN / SCHWANZUS LONGUS	PHILIPP KRANJC
BETTY	DANIEL JEROMA

OPERNCHOR DES MiR
NEUE PHILHARMONIE WESTFALEN

MUSIKALISCHE LEITUNG	MATEO PEÑALOZA CECCONI
SZENISCHE EINRICHTUNG	CARSTEN KIRCHMEIER
KOSTÜM	ANNA VON DER HEIDE
LICHT	THOMAS RATZINGER
TON	MAX KALLIEN
CHOR	ALEXANDER EBERLE
DRAMATURGIE	SAMUEL ZINSLI





**MUSIKALISCHE
STUDIENLEITUNG** ANNETTE REIFIG
**MUSIKALISCHE
EINSTUDIERUNG** KAROLINA HALBIG,
RYO NAKANISHI
**REGIEASSISTENZ UND
ABENDSPIELLEITUNG** BENEDIKT STOLTEFUß
INSPIZIENZ SANDRA WISSMANN
ÜBERTITELREDAKTION SAMUEL ZINSLI
ÜBERTITELREPETITION LYDIA KARNOLSKA

TECHNISCHE VORSTÄNDE

TECHNISCHER DIREKTOR ROBIN RODRIGUEZ GARCÍA
BÜHNENMEISTER DOMINIC NICKEL **LICHT** PATRICK FUCHS
TON JÖRG DEBBERT **REQUISITE** THORSTEN BÖNING
KOSTÜM SYLVIA TSschech **MASKE** ANN-KATRIEN MAI
AUSSTATTUNGSWERKSTÄTTEN CHRISTOPHER DAVIES
MALSAAL ANDREA BOROWIAK **SCHREINEREI** STEVEN BUSCH
DEKORATION DOMINIC LANGNER, NORBERT SINDA
SCHLOSSEREI THOMAS KLETEZKA

BARGESPRÄCHE

(lockerer Austausch mit Beteiligten der Produktion)
Samstag, 7. Februar 2026, im Anschluss an die Vorstellung

EINFÜHRUNG SPEZIAL

(zum Thema Fanatismus)
Sonntag, 22. März 2026, 17.15 Uhr

HANDLUNG

Das Oratorium folgt dem Evangelium nach Monty, einer biblischen Apokryphe, die bis Ende der Siebzigerjahre nur hartgesottensten Fachleuten bekannt war und daher leider nicht von Georg Friedrich Händel vertont werden konnte.

1. TEIL

Im Jahr 0 vor Christi Geburt. Ganz Palästina ist von den Römern besetzt. Ganz? Ganz. Während manche Einheimische darunter leiden und von Chaos und Verzweiflung sprechen (und zwar laut), ist für andere eine Koexistenz mit dem Imperium Romanum durchaus akzeptabel. So für die Gemüsehändlerin Mandy. Als Ergebnis ihrer besonderen Art von Völkerverständigung wird ihr unehelicher Sohn Brian geboren – im Stall neben demjenigen der Heiligen Familie.

Brian wächst zu einem durchschnittlichen jungen Mann heran. Seine größten Probleme sind sein bescheidener Erfolg bei den Frauen und seine Abneigung gegen die Römer. Als er von Mandy erfährt, dass sein Vater ein römischer Offizier war, erleidet er einen akuten Fall von Ödipuskomplex und schließt sich der Volksfront von Judäa an, einer kleinen,





aber wildentschlossenen Gruppe, die für die Befreiung von der Fremdherrschaft kämpft. Dort lernt er Judith kennen und lieben.

Als er sich auf der Flucht vor einer römischen Patrouille als Prediger tarnt, halten ihn einige Passant*innen für den Messias. Statt vor den Römern flieht er nun vor seinen selbsternannten Jünger*innen in die Pause.

2. TEIL

Die Jünger*innen lobpreisen die Sandale, die Brian auf seiner Flucht verloren hat.

Nach einer mit Judith verbrachten Nacht entdeckt Brian vor seinem Fenster seine zahlreich gewordenen Anhänger*innen, die ihn hartnäckig für den Messias halten. Erst als Judith ihm ausmalt, welche Träume er in dieser Rolle verwirklichen kann, akzeptiert er sein Schicksal.

Kurz darauf wird er verhaftet, vor den Statthalter Pilatus geführt und verurteilt. Er hört eine letzte wichtige Lehre (von einem Mithäftling namens Ben) und singt einen letzten Song (fast allein), ehe er zur Kreuzigung gebracht wird. Das Oratorium schließt mit der Erkenntnis, dass man stets die gute Seite des Lebens sehen sollte. Man stirbt dann wenigstens gut gelaunt.

BRIANS KREUZWEG VOM FILM IN DEN KONZERTSAAL

Samuel Zinsli über „Not the Messiah“

Dass aus einem Roman ein Theaterstück gemacht wird, aus einem Theaterstück ein Film oder eine Oper, aus einem Comic ein Musical – das kommt alles öfter vor. Ein Oratorium, das auf einem Film beruht, ist ein viel selteneres Tierchen. Aber dieses Oratorium stammt ja auch von einem Mitglied der legendären britischen Komikertruppe Monty Python.

Der zugrundeliegende Film schlug schon vor dem Kinostart 1979 hohe Wellen. Die Geschichte von Brian aus Nazareth, der zufällig in Jesus' Nachbarstall geboren wird, gegen seinen Willen als Messias verehrt und am Ende gekreuzigt wird, galt manchen christlichen Kreisen als blasphemisch. Ursprünglich hatte die Komikertruppe einen Film über Jesus geplant, in dem es einen 13., ungeschickten, immer verspäteten Apostel Brian geben sollte. Bald erkannten sie aber, dass sie über Jesus keine Witze machen mochten. Dazu Monty-Python-Mitglied Eric Idle: „Christus kann man nicht runtermachen. Wie könnte man den Mann aufs Korn nehmen, der allen Menschen Frieden predigt, die Sanftmütigen lobt und die Kranken heilt?“

„Das Leben des Brian“ zielt also mit seinem bald albernen, bald anspielungsreichen Witz nicht auf Jesus Christus, sondern auf fanatische Anhänger*innen, die vor nichts zurückschrecken – seien es die Mitglieder der Volksfront von Judäa oder die Jünger*innen des vermeintlichen Messias' Brian. Weitere Beispiele finden sich leicht auch im Hier und Heute. Mit einem unfreiwilligen Konkurrenten von Jesus als Titelfigur eines Historienfilms trafen die Pythons auch – ob absichtlich oder nicht – einen Aspekt der historischen Realität. Denn in der Tat war Christus nicht der einzige Prediger, der im ersten Jahrhundert nach ihm in Judäa tätig war. Sein heute wohl bekanntester Kollege, Johannes der Täufer, führte schon eine Bewegung an, als Jesus seine Tätigkeit aufnahm.



Man nimmt heute an, dass Johannes' Anhänger*innen erst nach und nach mit den Jünger*innen Jesu fusionierten, und das auch nicht ganz ohne Meinungsverschiedenheiten. In den folgenden Jahrhunderten wurden die Christen (und Christinnen) immer zahlreicher (anders als die Brianisten) und verbreiteten ihre Lehre allmählich im ganzen römischen Reich – genauso wie der Isis-Kult, der Mithras-Kult, die Gnostiker oder der sich selbst nicht „Religion“, sondern „Philo-sophie“ nennende Neuplatonismus und viele andere. Die christliche Gemeinde wuchs, obgleich sie regelmäßig Verfolgungen ausgesetzt war. Anfang des 4. Jahrhunderts machte Kaiser Constantin, selbst Christ, das Christentum zur legalen Religion und privilegierte es natürlich sogleich maßlos. Keine 70 Jahre später wurde es Staatsreligion; wieder zehn Jahre später wurden erste Gesetze gegen alle anderen Religionen erlassen. Noch in der Zeit der Verfolgungen versuchten christliche Theologen, die Lehre Jesu (der selbst nichts Schriftliches hinterlassen hat) aufzuschreiben, zu deuten, zu erklären, in Dogmen zu fassen. Da wurde z. B. in



unzähligen Büchern darüber gestritten, ob Maria „Gottesgebäerin“ oder „Christusgebäerin“ genannt werden müsse / dürfe / könne. Bischöfe beschimpften sich gegenseitig als Ketzer, hetzten Kaiser auf und vertrieben sogar Gegner mit Gewalt aus deren Bischofssitz. Es fällt schwer, dabei nicht an die Volksfront von Judäa und ihre Erzfeindin, die jüdische Volksfront, zu denken.

Jesus hat übrigens wie Brian nie behauptet, der Messias zu sein. In diesem Punkt hatte er allerdings weniger Erfolg als Brian – bis heute wird ihm das zugeschrieben. Sicher ist hingegen, was Eric Idle zum Film erklärt: „Unser Film handelte von den Anhänger*innen, den Dolmetscher*innen und den Profiteur*innen – den Leuten, die versuchen, jene, die glauben möchten, zu kontrollieren.“

2004 hatte Idle schon aus dem Monty-Python-Film „Die Ritter der Kokosnuss“ das erfolgreiche Musical „Spamalot“ gemacht. Daher mag es erstaunen, dass er und sein kongenialer Komponist John Du Prez drei Jahre später aus „Brian“ nicht wieder ein Musical machten, sondern ihn in die klas-

sischere, strengere Form des Oratoriums umgossen. Dabei sind zwei Punkte zu bedenken:

Erstens ist das Oratorium für biblische Stoffe eine häufig gewählte musikalische Gattung (man denke an Bachs Weihnachtsoratorium und Passionen oder Händels „Messias“). Wie der Film sich formal an religiösen Historienfilmen wie „König der Könige“ oder „Quo Vadis“ orientiert, so übernimmt „Not the Messiah“ die Oratorienform, um sie bald eigenwillig zu füllen, bald zu sprengen.

Zweitens entstand das Stück in England, wo Oratorien besonders beliebt sind, jedenfalls mehr als z. B. bei uns. Die Erfolgsgeschichte der Gattung begann im Barock, wo der nach London ausgewanderte Händel, der Mode folgend, statt Opern bald nur noch Oratorien schrieb. Die meisten englischen Komponist*innen des 19. und 20. Jahrhunderts versuchten sich an der Gattung, die (dank zahlreichen guten Laienchören in Großbritannien) gute Aufführungschancen verspricht. So werden etwa Elgars Oratorien „Der Traum des Gerontius“ und „Die Apostel“ nach wie vor viel gespielt.

Der Originalfilm enthält nicht viel Musik: abgesehen vom berühmten Schlusslied „Always Look on the Bright Side of Life“, das natürlich im Oratorium nicht fehlen darf, nur noch den wortlosen Chor des Vorspanns, mit welchem auch das Oratorium beginnt. Neben kleineren Übernahmen aus anderen Produktionen der Pythons ist die Musik von John Du Prez also ganz neu – und von großer stilistischer Bandbreite. Da geht's in kühnem Wechsel von quasi-barocken Arien und Chören, den Operetten von Gilbert & Sullivan (Holzfällertlied), Elgars Kirchenmusik („Wir wollen heim“) über Spirituals bis zu lateinamerikanischen Rhythmen wie Salsa („Träum den Traum“) und Tango („Die Volksfront von Judäa“) – was sich alles mit dem Geschehen in Judäa bald verblüffend gut verbindet, bald vergnüglich beißt.

Was liegt also näher, als das Leben des Brian musikalisch mit einem Oratorium zu erzählen – die Geschichte eines Mannes, der sich Zeit seines Lebens wie im falschen Film vorkam.



© Pedro Malinowski

Weil's um mehr als Geld geht.

Wir setzen uns ein für das,
was im Leben wirklich zählt.
Für Sie, für die Region, für
uns alle. Und dazu zählt auch
die Kulturförderung – zum
Beispiel als Premium-Partnerin
des MiR.



Sparkasse
Gelsenkirchen

www.sparkasse-gelsenkirchen.de